

Sa. —
06. Juni
2026

Youngsters

Tsotne Zedginidze

Dortmund
Zeche Zollern

piano
at its best

klavier
festival
ruhr

General-
sponsor
**INITIATIV
KREIS
RUHR**

Haupt-
sponsoren

duisport



NRW.BANK
Wir fördern Ideen

REGIONALVERBAND
RUHR

Mobilitäts-
partner

Tiemeyer
Gruppe
Wir machen NRW mobil



Tsotne Zedginidze

Tsotne Zedginidze, 2009 in Tiflis geboren, gilt als eines der außergewöhnlichsten Talente seiner Generation – ein pianistisches und kompositorisches Wunderkind, das bereits in jungen Jahren internationale Aufmerksamkeit erregte. Er begann mit fünf Jahren Klavier zu spielen und komponierte mit sechs seine ersten Werke. Sein öffentliches Debüt gab er 2019 in Tiflis mit einem Programm, das bereits die stilistische Bandbreite seines Repertoires erahnen ließ: Werke von Berg, Bach, Schostakowitsch und Janáček, ergänzt durch eigene Kompositionen. Kurz darauf trat er mit dem Georgischen Nationalphilharmonieorchester als Solist in Schostakowitschs Klavierkonzert Nr. 2 auf.

Seither entwickelte sich Tsotnes Karriere rasant. 2020 wurde seine Klavierkomposition *The Bells* uraufgeführt, gefolgt von seiner Sonate für Violine und Klavier, die er 2021 mit Lisa Batiashvili zur Uraufführung brachte. Die renommierte Geigerin wurde zu seiner Mentorin und fördert ihn über die Lisa Batiashvili Foundation gemeinsam mit Künstlerpersönlichkeiten wie Sir Simon Rattle, Daniel Barenboim, Jörg Widmann, Alfred Brendel und Antonio Pappano.

2024 trat Tsotne mehrfach mit Sir Simon Rattle auf – unter anderem mit Schönbergs Klavierkonzert, Bartóks erstem Klavierkonzert und Poulencs *Aubade*. In der Saison 2025 folgen Auftritte mit dem New Japan Philharmonic, den Stuttgarter Philharmonikern, eine Recital-Tournee durch Asien sowie die Uraufführung seiner ersten Symphonie bei der Mozartwoche Salzburg mit der Camerata Salzburg unter François Leleux.

Tsotne stammt aus einer georgischen Musikerfamilie und ist Nachkomme des Komponisten Niko Sulkhaniashvili. Er setzt seine Ausbildung bei seiner Großmutter, Professorin Nino Mamradze, fort.

Konzertprogramm

Konzertende gegen 18.10 Uhr

Alban Berg (1885–1935)

Sonate, Op. 1

Tsotne Zedginidze (*2009)

Suite

- *Prelude*
- *Intermezzo*
- *Gigue*

Robert Schumann (1810–1856)

Davidsbündlertänze, Op. 6

- *Lebhaft*
- *Innig*
- *Mit Humor*
- *Ungeduldig*
- *Einfach*
- *Sehr rasch*
- *Nicht schnell*
- *Frisch*
- *Lebhaft*
- *Balladenmäßig. Sehr rasch*
- *Einfach*
- *Mit Humor*
- *Wild und lustig*
- *Zart und singend*
- *Frisch*
- *Mit gutem Humor*
- *Wie aus der Ferne*
- *Nicht schnell*



„Ich schreibe meine Musik nur aus dem heraus, was ich höre. Alles kommt direkt aus mir.“

Text Sophie Emilie Beha

Alban Berg, eigene Kompositionen und Robert Schumann – auf den ersten Blick eine Folge disparater Welten, tatsächlich ist dieses Konzertprogramm aber eine Art musikalischer Selbstbefragung: Wo beginnt Erinnerung? Wie verwandelt sich Tradition? Und was geschieht, wenn ein junger Musiker nicht nur interpretiert, sondern zugleich komponierend denkt?

Tsotne Zedginidze, 2009 in Tiflis geboren, ist in den vergangenen Jahren vor allem als Ausnahmeerscheinung des internationalen Musikbetriebs wahrgenommen worden. Doch interessanter als die üblichen Wunderkind-Narrative ist vielleicht etwas anderes: die Ernsthaftigkeit, mit der dieser junge Musiker Programme baut. Nichts wirkt hier dekorativ oder bloß repräsentativ. Die Stücke scheinen vielmehr miteinander zu sprechen – manchmal über ein Jahrhundert hinweg.

Schon Alban Bergs Klaviersonate Op. 1 lebt von einem eigentümlichen Dazwischen. Entstanden 1908, trägt sie noch die Glut der Spätromantik in sich und zugleich bereits die Nervosität der Moderne. Äußerlich ist das Werk erstaunlich kompakt: ein einziger Satz, knapp fünfzehn Minuten Musik. Doch innerhalb dieses engen Rahmens entfaltet Berg eine ungeheure emotionale Spannung. Harmonien lösen sich auf, Linien geraten ins Schweben, Klangflächen verdichten sich zu eruptiven Ausbrüchen. Immer wieder scheint die Musik nach einem Halt zu suchen – und entzieht ihn sich im nächsten Moment selbst wieder.

Man hört in dieser Sonate noch die spätromantischen Einflüsse von Gustav Mahler und Richard Wagner, aber zugleich bereits jene expressionistische Empfindsamkeit, die wenig später die Wiener Moderne prägen wird. Berg komponiert keine klassische Sonate mehr, sondern einen inneren Monolog. Themen erscheinen nicht als stabile Gestalten, sondern wie Erinnerungsfetzen, die sich verwandeln und gegenseitig durchdringen. Gerade deshalb verlangt dieses Werk weniger demonstrative Virtuosität als ein feines Gespür für Übergänge, Spannungen und Zwischentöne.

„Die Berg-Sonate ist für mich etwas ganz Besonderes. Ich habe sie schon bei meinem ersten Konzert gespielt, als ich neun Jahre alt war. Diese Musik bedeutet mir sehr viel und ist mit vielen Erinnerungen verbunden.“ Dass Tsotne Zedginidze Berg an den Anfang seines Programms stellt, wirkt fast wie eine poetologische Setzung. Denn auch seine eigenen Werke bewegen sich häufig in Zwischenräumen: zwischen Improvisation und Konstruktion, zwischen eruptiver Geste und lyrischer Konzentration. Bereits als Kind begann Zedginidze zu komponieren; inzwischen gehören Orchesterwerke, Kammermusik und Klavierstücke zu seinem Repertoire als Komponist. Bemerkenswert ist dabei weniger die Tatsache, dass er komponiert, sondern wie. „Kein Lehrer hat jemals meine Kompositionen korrigiert oder verändert,“ sagt Zedginidze leise und lächelt, als wäre es das normalste der Welt. „Ich schreibe meine Musik nur aus dem heraus, was ich höre. Alles kommt direkt aus mir.“

Diese Musik sucht nicht demonstrativ nach Originalität. Sie scheint vielmehr aus einem sehr unmittelbaren Hören heraus zu entstehen. Manchmal erinnert die harmonische Schärfe an Skrjabin oder Prokofjew, dann wieder öffnen sich fast archaische Klangräume. Impulse wirken plötzlich wie improvisiert, nur um sich kurz darauf zu strenger Form zu verdichten. „Ich denke nicht, dass es einen Konflikt zwischen dem Pianisten und dem Komponisten

in mir gibt.“ Schon in seinen ersten Konzerten spielte Zedginidze auch eigene Werke — sie sind ein Teil seiner Persönlichkeit.

Die Rolle des Pianisten-Komponisten war im 19. Jahrhundert selbstverständlich — heute erscheint sie bisweilen exotisch. Bei Beethoven, Chopin oder Liszt gehörten Komponieren, Improvisieren und Spielen untrennbar zusammen. Erst der moderne Konzertbetrieb hat den Interpreten zunehmend zum spezialisierten Reproduzenten gemacht. Zedginidze knüpft, ob bewusst oder unbewusst, an eine ältere musikalische Idee an: Musik nicht nur auszuführen, sondern im Moment des Spielens weiterzudenken.

„Diese Musik verändert ständig ihren Charakter – manchmal ist sie verrückt, manchmal traumhaft, manchmal voller intensiver Liebe.“

Mit Robert Schumanns „Davidsbündlertänzen“ Op. 6 schließt das Programm bei einem Werk, das ebenfalls weniger geschlossenes Monument als offenes Seelenprotokoll ist. Die achtzehn kurzen Stücke gehören für Zedginidze zu den „größten Werken überhaupt“. Sie entstanden 1837 in einer Zeit persönlicher und emotionaler Extreme. Schumann verschlüsselte darin seine inneren Gegensätze durch die beiden imaginären Figuren Florestan und Eusebius: hier der impulsive, leidenschaftliche Charakter, dort der träumerisch nach innen gewandte Beobachter. „Diese Musik verändert ständig ihren Charakter – manchmal ist sie verrückt, manchmal traumhaft, manchmal voller intensiver Liebe.“

Diese Doppelperspektive prägt den gesamten Zyklus. Tänzerische Leichtigkeit kippt plötzlich in Melancholie, intime Miniaturen werden von eruptiven Gesten unterbrochen. Manche Stücke wirken wie flüchtige Einfälle, andere wie auskomponierte Bekenntnisse. Gerade darin liegt die Modernität der „Davidsbündlertänze“: Schumann erzählt keine lineare Geschichte, sondern macht das Schwanken der Empfindungen selbst zum Gegenstand der Musik.

„Ich liebe an Schumann diese Mischung der Charaktere, diese Phantasmagorie. Seine Musik ist manchmal wild und intensiv, dann wieder völlig verträumt und poetisch. Und das ist meiner eigenen Musik gar nicht so fern.“

Vielleicht entsteht genau an diesem Punkt die Verbindung zwischen Berg, Zedginidze und Schumann. Alle drei denken Musik nicht als glatte Form, sondern als Prozess innerer Bewegung. Gefühle erscheinen nicht eindeutig, sondern widersprüchlich; musikalische Gedanken verändern im Verlauf ihres Entstehens ihre Richtung und Farbe. Dass dieses Konzert in der Zeche Zollern stattfindet, verleiht dem Abend eine zusätzliche Resonanz. Die Architektur des frühen Industriezeitalters, gebaut aus Eisen, Glas und ornamentaler Strenge, begegnet hier Musik, die selbst von Spannungen zwischen Konstruktion und Expressivität lebt.



Sie wollen nichts mehr verpassen?
Abonnieren Sie einfach unseren Newsletter!

Veranstalter

Stiftung Klavier-Festival Ruhr

Herausgeber

Klavier-Festival Ruhr
Sponsoring & Service GmbH

Geschäftsführung

Katrin Zagrosek, Intendantin

Brunnenstr. 8 | 45128 Essen
www.klavierfestival.de

Foto

Benjamin Ealovega

Konzerttipps

Di. 16. Juni, 20 Uhr, Dortmund
Salzlager der Kokerei Hansa

Andreas Staier & Olga Paschchenko

B'Rock Orchestra

Werke von
Mozart, Bach und Haydn

Weitere Infos

<https://is.gd/g7IAE8>



Zeit für Bartók

Do. 18. Juni, 20 Uhr, Bochum
Anneliese Brost Musikforum Ruhr

Anna Vinnitskaya

Bochumer Symphoniker
Tung-Chieh Chuang (Leitung)

Werke von
Bartók, Bach und Beethoven

Weitere Infos

<https://is.gd/1QVKwu>



Info & Tickets: www.klavierfestival.de
Ticket Hotline: +49 201 89 66 866



www.blauer-engel.de/liz195